

Abo [Jüdische Community zum Fall Bührle](#)

«Die Bilder können nichts dafür»

In der laut geführten Diskussion über die Causa Bührle fehlt die jüdische Stimme weitgehend. Dabei sind die Forderungen schon länger klar.



Martin Sturzenegger
Publiziert heute um 07:00 Uhr

0 Kommentare



Die umstrittenen Bilder, die «nichts dafür» können: Bührle-Saal im neuen Kunsthhaus.
Foto: Kunsthhaus

Die Diskussion um den Bührle-Saal im neuen Kunsthhaus ist beinahe so grell wie der «Pixelwald» von Pipilotti Rist, der im gleichen Haus ausgestellt ist.

Die «Republik» etwa bezeichnet den Sammler und Waffenindustriellen Emil G. Bührle konsequent als «Kanonenkönig» und als «wirkungsmächtigstes

Symbol des moralischen Versagens im Zweiten Weltkrieg», seine Sammlung: ein «toxisches Erbe». Für Christoph Blocher ist der Streit um die Sammlung Bührle im Kunsthhaus Zürich hingegen «ein Auswuchs der moralisch verseuchten Gesellschaft», wie der Unternehmer und Kunstsammler in der «Weltwoche» vor einer Woche argumentierte.

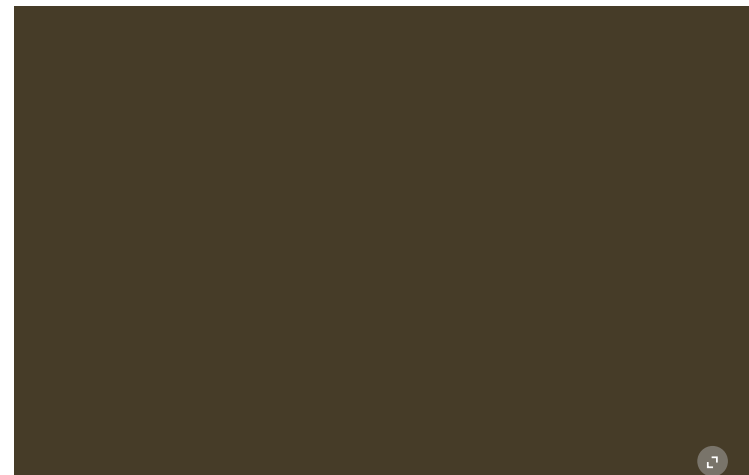
Zwischen toxisch und verseucht muss man lange suchen, bis man sie findet: die jüdischen Vertreter aus Zürich, die sich zum Thema äussern. Die Stadt Zürich ist nicht nur Standort eines bekannten Kunsthhauses, inklusive 200 Millionen-Franken-Erweiterungsbau, sondern sie ist auch Heimat der schweizweit grössten jüdischen Community. Rund 5000 religiöse Jüdinnen und Juden leben in Zürich. Dazu eine unbekannte Anzahl Menschen mit jüdischen Wurzeln.

Abo [Streit um Bührle-Sammlung in Zürich](#)
«Es ist völlig absurd, das moralisch zu verurteilen»

Ihre Stimme in der Causa Bührle ist momentan noch eher leise. Dabei entzündet sich die Debatte vor allem an der Frage, ob manche dieser Werke zur Zeit des Naziregimes unrechtmässig aus jüdischem Besitz erworben

wurden. Als sogenanntes Fluchtgut. Das sind Kunstwerke, die geflüchtete, verfolgte Juden in die Schweiz brachten und dort verkauften, um sich mit dem Erlös ihren Lebensunterhalt, ihre Weiterreise und ihr Exil zu finanzieren. Auch einige Bilder der Bührle-Sammlung stehen unter Verdacht, Fluchtgut zu sein.

Jacques Lande ist Präsident der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich (ICZ). Die ICZ ist mit rund 2500 Mitgliedern die grösste jüdische Gemeinde in der Schweiz und religiös breit abgestützt. Lande bezeichnet sich selbst als Kunstfan. Er hat das neue Kunsthhaus schon mehr als einmal besucht. Im Speziellen auch die Sammlung Bührle. Er möchte sich die Freude an diesen Werken nicht nehmen lassen und sagt: «Die Bilder können nichts dafür.» Zu seinen liebsten Werken zählt er in der Sammlung Bührle die drei Seerosenbilder von Claude Monet.



Ein Freund der Kunst: ICZ-Präsident Jacques Lande.

Foto: Reto Oeschger

Ihm sei wichtig, sagt Lande, dass jede und jeder sich einen eigenen Eindruck von der Ausstellung verschaffe. «Die Bilder sind im Kunsthaus am richtigen Ort.» Zentral sei aber die Kontextualisierung. Damit meint Lande den Dokumentationsraum, der sich seitlich beim Eingang der Ausstellung befindet. Darin wird die Lebens- und Werkgeschichte Bührlers aufgezeichnet. Etwa seine Verstrickungen zum NS-Regime wie auch Angaben zu seinen Waffengeschäften, die damals vom Bund bewilligt wurden.

Lande kritisiert die Dokumentation als unvollständig. So bleibt etwa die Übernahme eines jüdischen Schweizer Textilkonzerns in den 1940er-Jahren durch Bührlle unerwähnt. Der Unternehmer profitierte dabei von günstigen Konditionen, weil die jüdische Besitzerfamilie vor den Nationalsozialisten in die USA flüchten musste. Eine der Fabriken erlangte vergangenen August posthume Bekanntheit. Der «Beobachter» machte damals bekannt ⁷, dass Hunderte Mädchen für Bührlle Zwangsarbeit verrichten mussten. Lande vom ICZ wie auch der Schweizerische Israelitische Gemeindebund (SIG) fordern, dass der Dokumentationsraum um solche Episoden ergänzt und weiterentwickelt wird.

«Man fürchtet, antisemitische Gefühle zu wecken, wenn man sich zu sehr exponiert.»

Raphael Gross, Historiker

Die Ausstellung noch nicht besucht hat der ICZ-Gemeinderabbiner Noam Hertig. Dennoch hat auch er eine klare Meinung, was den Dokumentationsraum betrifft. «Den Besuchenden muss die moralisch dunkle Seite Emil Bührlers im Zusammenhang mit seinem Erwerb von Flucht- und Raubgut verständlich und klar vermittelt werden.»

Doch die Forderungen der jüdischen Gemeinschaft gehen weiter als das. Am 18. November trafen Lande und SIG-Präsident Ralph Lewin Stadtpräsidentin Corine Mauch (SP) zu einem Gespräch. Lewin kennt die politischen Prozesse als langjähriger SP-Regierungsrat im Kanton Basel-Stadt gut. Die Delegation legte Mauch ihre fünf wichtigsten Anliegen dar.

1. Verstärkte Herkunftsforschung der Bührlle-Bilder durch unabhängige Expertinnen und Experten.
2. Eine verstärkte Verantwortung des Kunsthauses betreffend historischer Forschung in der Sammlung Bührlle.
3. Weiterentwicklung des Dokumentationsraums.

4. Sogenanntes Fluchtgut müsse umfassend abgeklärt werden und allenfalls restituiert werden.
5. Verwendung des Begriffs «NS-verfolgungsbedingt entzogene Kulturgüter» statt Fluchtgut.



Trug die Forderungen gemeinsam mit Lande an die Stadtregierung: SIG-Präsident Ralph Lewin.

Foto: Stefan Bohrer

Die Forderungen der jüdischen Gemeinde kamen ein paar Tage nach jenen der Bergier-Kommission ⁷, die inhaltlich in dieselbe Richtung zielen. Das brachte dem SIG Kritik ein – aus eigenen Kreisen. Er habe die Thematik verschlafen, schrieb das jüdische Wochenmagazin «Tachles». SIG-Präsident Lewin will diesen Vorwurf nicht gelten lassen. «Wir befassen uns schon seit Jahren auf höchster Ebene mit der Thematik Fluchtkunst, Raubgut und Herkunftsforschung.»

Tatsächlich hielt Lewin schon vor einem Jahr fest, dass der Kontext der Bührlle-Sammlung dargelegt werden müsse – und zwar im «Tachles». Lewin sagte auch: «Die Stadt Zürich und das Kunstmuseum haben einen Fehler gemacht, dass kein durchwegs unabhängiger Bericht in Auftrag gegeben wurde.»

Abg. [Sammlung Bührlle](#)
Gloor: «Ich habe nie mit dem Abzug der Bilder gedroht»

Stadtpräsidentin Mauch bekräftigte gestern in einem «Tachles»-Interview, dass sie die Forderungen ernst nehme. «Deshalb ist jetzt der richtige Zeitpunkt, aus unabhängiger Warte die bisher durchgeführte Forschung zu evaluieren. Diese Forderungen unterstützen wir.» Lukas Gloor, Direktor der Bührlle-Stiftung und zuständig für die Herkunftsforschung der Bilder, sagte vor zwei Wochen im «Blick», dass eine externe Evaluation der Bilder «Materiell nichts Neues» zutage fördern würde.

Jüdischer Vorbesitz

▼ Infos einblenden

Der SIG gehörte also durchaus zu den frühen Warnern. Seit dem Besuch bei Mauch sind weitere Forderungen durch den SIG dazugekommen, die nicht nur das Zürcher Kunsthaus betreffen, sondern Museen in der ganzen Schweiz. Etwa die Schaffung einer unabhängigen Kommission des Bundes für die Erforschung und Rückgabe von Kulturgütern, wie sie auch die Bergier-Kommission fordert und wie es sie in Ländern wie Frankreich, Deutschland oder Österreich bereits gibt, wie der SIG in einer Medienmitteilung Ende November schrieb.

In der jüdischen Community kursiert bereits ein potenzieller Name für die Präsidentschaft einer solchen Kommission: Raphael Gross. Der jüdische Historiker stammt aus Zürich und präsidiert derzeit das Deutsche Historische Museum. Auf Anfrage dieser Zeitung sagt er, das Interesse freue und ehre ihn: «Ich würde mich sicher dafür interessieren.» Es sei jedoch an anderen, über eine sinnvolle Zusammensetzung einer Kommission zu entscheiden.



Kandidat für eine unabhängige Kommission? Der Schweizer Historiker Raphael Gross.

Foto: Julia Zimmermann

Historiker Gross hat auch eine Erklärung. Dafür, weshalb sich die jüdischen Stimmen im Fall Bührle bisher eher leise zu Wort meldeten. Jüdische Gemeinden würden sich seiner Erfahrung nach oft zurückhaltend verhalten, wenn solche Konflikte aufbrechen. «Man fürchtet, antisemitische Gefühle zu wecken, wenn man sich zu sehr exponiert.» Dahinter stecke eine Überzeugung, dass man diese quasi entfache, wenn man sich selbstbewusst zur Wehr setze. *Imso ernster könne man die unzweideutigen*

der Welt selbst etwas anderes könne man die Kunstwerke an.

Stellungnahmen des SIG und der ICZ nehmen und eine seriöse Abklärung der Bührle-Sammlung fordern.

«Apropos» – der tägliche Podcast
Von Waffen kam das Geld – und
floss in Kunst

Viel zu erzählen hätte auch der jüdische Kunstsammler Rainer Merzbacher, der jedoch telefonisch nicht zu erreichen war.

Merzbachers Eltern starben 1943 in einem NS-Konzentrationslager, er selbst konnte als Kind in die Schweiz flüchten und arbeitete sich zum erfolgreichen Pelzhändler und Kunstsammler empor. 65 Gemälde seiner Sammlung hängen nun im Kunsthaus, ein Stockwerk unterhalb von Bührle, der dank seinen NS-Kontakten viel Geld verdiente.

Anfang Oktober liess sich Merzbacher für diese Zeitung porträtieren ⁷. Auf die Frage, ob es ihn nicht störe, unter demselben Dach wie Bührle auszustellen, antwortete er: Wichtiger als die mutmasslichen Verstrickungen des Waffenhändlers sei, dass es ihn, Merzbacher, noch gebe: «Das ist der Grund, weshalb ich meine Bilder für 20 Jahre im Kunsthaus ausstelle.»

Ob bewusst oder unbewusst: Auf diese Weise hinterliess Merzbacher ein buntes Mahnmal an die düstere Zeit, über die ein Stockwerk weiter oben im Dokumentationsraum auch berichtet wird – wenn auch nur im Ansatz.



Jüdischer Pelzhändler und Kunstsammler: Werner Merzbacher vor einem Bild von Max Gubler.

Foto: Sabina Bobst

Martin Sturzenegger ist seit 2013 als Reporter für das Ressort Zürich tätig. Er studierte Journalismus und Journalistik an der ZHAW in Winterthur und der Universität Hamburg. Nebenberuflich besuchte er einen MAS in Applied History an der Universität Zürich. Er ist Mitglied des Tamedia-Netzwerkes Recherche. [Mehr Infos](#)

🐦 @Marsjournal

Publiziert heute um 07:00 Uhr